

2.1. Das gesellschaftliche Problem

Der Bildungserfolg junger Menschen als Grundlage für die gesellschaftliche Teilhabe ist nach wie vor abhängig von der sozialen Herkunft (vgl. Bildungsbericht 2018). Diese Abhängigkeit ist dutzendfach erwiesen, weit bekannt und dennoch wichtig, an erster Stelle zu nennen.

Die Benachteiligung, die insbesondere Kinder und Jugendliche aus herausfordernden sozialen und ökonomischen Lebensverhältnissen erfahren, kann im Schulsystem mit Blick auf einen positiven, gelungenen Bildungsweg meist nicht überwunden werden. Besonders prekär ist die Situation an Hauptschulen. Dort verlassen junge Menschen – im Vergleich zu 2018 – wieder häufiger die Schule ohne Abschluss (vgl. Bildungsbericht 2020, S. 143ff.). Zu den größten Baustellen im Bildungssektor zählen weiterhin „Chancengleichheit, Durchlässigkeit und Aufstiegsorientierung“ (vgl. Pressemitteilung Bildungsbericht 2020). Erste Studien zeigen zudem, dass die Benachteiligung durch die Corona-Krise weiter verstärkt wird.

Es besteht somit ein enormer Handlungsbedarf, im Schulalltag Sicherheit zu geben und benachteiligten Kindern und Jugendlichen durch eine erfolgreiche und mit positiven Lernerfahrungen besetzte, schulische Ausbildung, den Weg in eine eigenständige Lebensgestaltung, gesellschaftliche Partizipation und Berufsausbildung zu ermöglichen.

Ein Blick in die Klassenräume deutscher Schulen:

Offensichtlich kann das schulische System mit seinen Rahmenbedingungen, Akteuren und Vermittlungsformen, viele Kinder und Jugendliche entweder nicht erreichen und nur unzureichend stärken. Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte berichten von einer zunehmenden Zahl distanzierter, ablehnender und aggressiver Schülerinnen und Schüler (vgl. bspw. Lemm 2011, Juul 2011).

Hunziker legt dar, dass ohne ein Gefühl von Geborgenheit bzw. Anerkennung der eigenen Person, die bei benachteiligten Kindern und Jugendlichen häufig mit psycho-sozialen Problemlagen konfrontiert ist, das Selbstwertgefühl und die Freude am Lernen leiden. Er beschreibt Angriff, Flucht und Erstarren als die drei möglichen Reaktionsmuster auf eine so von Schülerinnen und Schüler wahrgenommene Lernumgebung (vgl. Hunziker, 2015). Verweigerung und Ablehnung sind in vielen Bereichen Teil des schulischen Alltags.

Sie belasten die Pädagoginnen und Pädagogen sowie die Jugendlichen in ihren täglichen Handlungssituationen und Erfahrungsräumen und sie belasten letztlich auch die Schülerinnen und Schüler selbst, die dieses Verhalten zeigen (vgl. bspw. Bastian, 2011).



Beziehungsarbeit in der Schule: gesellschaftlich von höchster Relevanz, wissenschaftlich als lernförderlich belegt und bildungspolitisch doch vernachlässigt?

Christine Eichel kommt in ihrem 2014 erschienenen Buch „Deutschland, deine Lehrer“ zu folgender Schlussfolgerung: „Eigentlich ist es eine Binsenweisheit: Menschen sind Beziehungswesen. Was wir denken, fühlen und tun, ereignet sich in sozialen Konstellationen, in einem Geflecht von Bedürfnissen, Erwartungen, Rückkopplungen. Wir suchen in Beziehungen Wertschätzung, wollen in unserer Individualität erkannt und anerkannt werden; andernfalls wenden wir uns enttäuscht ab. Dies gilt im Besonderen für die Beziehungen innerhalb der Schule. Für das Verhältnis von Lehrern und Schülern, von Schülern untereinander, von Lehrern im Kollegium, von Lehrern und Eltern.

Deshalb ist die Beziehungskultur ein wichtiger Indikator, wenn wir wissen wollen, warum Schule mittlerweile oft ein Synonym für das Scheitern ist – das Scheitern von Bildungskonzepten, Erziehungsaufträgen, Integrationszielen. Doch seltsam genug, wenig ist davon die Rede, wenn heute über Schule gestritten wird. Die destruktiven Beziehungsmuster, die den Unterricht oft zur Qual machen, bleiben weithin ausgeblendet: der tägliche Kampf der Lehrer um Aufmerksamkeit und Respekt, das tägliche Ringen der Schüler um Beachtung und Bestätigung. Lieber betrachtet man die Schule aus der Vogelperspektive.

Deshalb werden Reformen vorzugsweise von oben gedacht. All die ehrgeizigen Konzepte, die zurzeit Konjunktur haben, argumentieren mit systemischen Änderungen: Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems, neues Curriculum, veränderter Unterrichtsrhythmus, innovative Neurodidaktik. Dass schulisches Lernen wesentlich durch das Verhältnis von Lehrer und Schüler geprägt wird, diese fundamentale Voraussetzung gelingenden Unterrichts ist merkwürdigerweise selten Gegenstand der öffentlichen Debatte.“ (vgl. Eichel 2014, S. 30f.)

Ähnlich wie Eichel plädieren wir für eine Haltungsänderung im Klassenzimmer; für eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung durch Perspektivenwechsel und Methoden, die neue Impulse im Schulalltag setzen und den Beziehungsaufbau erleichtern (vgl. ChangeWriters Wirkungslogik, s. auch Prengel et al. 2017 zur Ethik pädagogischer Beziehungen, Prengel 2019, Rosa und Endres 2016).

Dabei ist uns wichtig festzuhalten, dass eben diese Kultur der gegenseitigen Wertschätzung auch in allen digitalen Schulformaten berücksichtigt und gelebt werden kann.

